

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46294)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreizehnhaltene Correspondenzzeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 8.

Oldenburg, Mittwoch, den 27. Januar.

1892.

## Zum 33. Geburtstag Kaiser Wilhelm II.

Auf, deutsches Herz, lobtlinge dem kaiserlichen Herrn,  
Der unsern Himmel leuchtet, ein demantsterner Stern;  
Uns in den trübsten Tagen auf ihn vertrauen heißt,  
Den laut der Mund des Volkes, der Dichter Garbe preist.

Er hat nach weisem Vorzügen des Alters Noth gebannt,  
Den mühselig Belad'nen reicht er die milde Hand;  
Die Hinterrisse räumend, vom Tadel unberührt,  
Erfleht er neu den Pfad stets, der ihn zum Ziele führt.

Nun sügt in diesem Bauwert sich weise Stein an Stein,  
Verdrängend die Propheten, den gleichnerischen Schein;  
Reich blüht ein Erntefestgen aus der gestreuten Saat,  
Wieviele Tausend preisen schon heute, was er that.

Und nimmer rastend schuf er dem Handel neue Bahn,  
Der Grenzen enge Pforten hat weit er aufgethan.  
Wenn deutsche Lande einmal der Erntefestgen fliehet,  
Wie Morgenroth, aus Osten, er hilfreich nordwärts zieht.

Und was Kunst und Gewerbe in ems'ger Arbeit schuf,  
Folgt leichter, unbehindert, heut dem ergang'nen Lauf;  
Es ist, als wären Berge nach links und rechts verrückt  
Zu einer goldenen Aussicht, die Nord und Süd erzückt.

Das alles that sein Walten in stiller Friedenszeit.  
Er woffnet auch und rühet zu Haber nicht und Streit;  
Doch, wenn ein Feind sich nähert, ein Wink von seiner Hand  
Und mit ihm führt zum Siege das ganze deutsche Land.

So strahlt in unsre Zukunft ein hoffnungsvolles Licht,  
Sein weises Handeln weckte die feste Zuversicht:  
Das Kaiser Wilhelm stetig auf Volkswohl bedacht,  
Drum sei ihm unsre Liebe, Heil, Glück von Gott gebracht!

## Dem Kaiser Heil!

Im ganzen deutschen Vaterland ist kein Festtag so allgemein und so begeißelt gefeiert, als des Kaisers Geburtstag. Wer wird je den 22. März vergessen, den lichten, sonnigen Tag, da unsere Herzen unsern unvergesslichen Kaiser, den wir noch überall vermischen, zujuchelten? Kein geschichtliches Datum mußten die deutschen Schulfinder so genau, als dies. An keinem Tage ließen die alten Krieger so gerne die Arbeit ruhen, als wenn ihr alter Kriegsherr ein neues Lebensjahr antrat. Der 22. März ist jetzt dunkel umhört. Wir haben unseren alten Kaiser nicht mehr.

Nun ist der 27. Januar des Kaisers Geburtstag geworden! Anstatt dem königlichen Greise jubeln die deutschen Herzen dem jungen Knecht im Kaiserdiadem zu: Heil ihm! Wohl hat der junge Herr nicht des ersten Wilhelm ungezählte Siegesloberden auf dem Haupte. Und im Fernern hat sein Arm die gährenden Gefahren nach so kurzer Frist noch nicht überwinden können. Aber der erste Flügelschlag, den wir bei dem jungen Nar gesehen, verrieth die alte Hohenzollernart. Grimmig grollten die Keiber. Aengstlichen Gemüthern schien der Flug zu kühn. Aber der Nar weiß schon, wo sein Ziel ist, wohin sein Flug geht, er muß in die Höhe.

Wir rufen heute mit Altdeutschland zum Throne hinauf: Heil dem Jollernsohne! Das ist unser erster Wunsch für den Kaiser: königliche Gedanken, weises Herz, klares Auge, starken Arm, langes Leben! Aber in diesen stürmischen Zeiten, da die ganze Wuth des Abgrunds gegen Thron und Altar sich erhebt, haben wir noch einen ganz besondern Wunsch. Für die Gegenwart, deren Boden manchmal erzittert, für die Zukunft, da schwere Gefahren drohen, ist das unsere Hoffnung, daß unser Kaiser und sein Haus täglich getragen und geschützt werde von unzähligen Königsgeiern aus hochem und niederem Stande, daß die rechte, tiefe, hingebende Treue erwache, die man je und je dem Deutschen nachgerühmt, die nach außen nicht schmet und glänzt, die aber nach innen ist und leiset, was man nur von Treue fordern kann. Die allein aus der Freiwilligkeit der Liebe, aus dem tiefsten Quell des Herzens, aus dem festen Grunde unwandelbarer Ueberzeugung herausgeborene Treue freier, wahrhafter Männer gründet den Herrscherthron wie Fels im Meer! Wir rufen daher nochmals: „Heil dem Kaiser!“

## Focales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. Januar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, an Stelle des aus dem diesseitigen Staatsdienst ausgeschiedenen Oberamtsrichters Bodeker den Amtsrichter Burlage in Oberlein zum Mitgliede der Abteilungs-Revisions-Behörde für das Fürstenthum Birkenfeld zu ernennen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, mit dem 1. Februar d. J. dem Hauptamtsassistenten Seibert in Brake zum Vollennehmer in Nordenham zu ernennen, und den Zollsupernumerar Otten in Oldenburg mit der provisorischen Verwaltung der Stelle eines Hauptamtsassistenten in Brake zu beauftragen, sowie den Feldwebel Nonnenkamp vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 zum Oberaufseher an der Zwangsarbeitsanstalt in Buxtehude zu ernennen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog gedachte am Sonntag Abend sich nach Berlin zu begeben, um dort in gewohnter Weise an den Festelichkeiten zu Kaisers Geburtstag Theil zu nehmen. Im letzten Augenblick wurde indessen diese Reise wieder aufgegeben infolge der inzwischen aus St. Petersburg eingetroffenen Drahtnachrichten, welche ernste Bedenken meldeten, die in dem Befinden des Großfürsten Konstantin, des Schwager unseres Großherzogs, eingetreten waren. Ueber das noch in derselben Nacht erfolgte Ableben des Großfürsten Konstantin Nicolajewitsch von Rußland findet der Leser Näheres in der drüdnächstfolgenden Notiz der heutigen Nummer.

Am gestrigen Morgen 8 Uhr hat sich Seine königliche Hoheit der Erbprinz nach Berlin begeben, um an den heute dort stattfindenden Feierlichkeiten zu Kaisers Geburtstag Theil zu nehmen und bei denselben zugleich unsern Großherzoglichen Hof zu vertreten.

Seine Hoheit der Herzog Elmar von Oldenburg, bekanntlich in der Umgebung Wiens lebend, wurde am vorgestrigen Montag, im Begriff ein Volkskonzert zu besuchen, von heftigen Unwohlsein ergriffen und konnte erst gegen Abend in ärztlicher Begleitung auf sein Besitztum gebracht werden. Hoffentlich ist inzwischen in dem Befinden Seiner Hoheit Besserung eingetreten.

**Trauerfall.** Unser Großherzogliche Hof ist von neuem von einem Trauerfall betroffen worden. In der Nacht vom Sonntag zum Montag verstarb nämlich zu St. Petersburg der Großfürst Konstantin Nicolajewitsch, Schwager unseres Großherzoglichen Herrschers, indem seine Gemahlin, Alexandra Josefowna, geborne Prinzessin von Sachsen-Altenburg, eine Schwester Ihrer königlichen Hoheit unserer Frau Großherzogin Elisabeth ist. Großfürst Konstantin war geboren am 21. September 1827 und ist ein Enkel des jetzigen Kaisers von Rußland. Der nun verewigte ist übrigens vor etwa Jahresfrist von einem Schlaganfall betroffen worden und war infolge dessen seitdem fast völlig gelähmt. Als Vertreter seiner königlichen Hoheit des Großherzogs reist der Oberstallmeister a. D. Oberst Graf v. Wedel zu den Beisetzungsfeierlichkeiten des Großfürsten Konstantin nach St. Petersburg.

**Hoftrauer.** Der Großherzogliche Hof hat aus Anlaß des erfolgten Ablebens Seiner kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Konstantin Nicolajewitsch von Rußland auf sechs Wochen Trauer angelegt.

**Uebertragen.** Mit Höchster Genehmigung ist vom 1. März d. J. an die Verwaltung des Weg- und Wasserbau-Bezirks Brake anstatt des in Verne verbleibenden Ober-Weg- und Wasserbau-Inspectors Tuitzer den Weg- und Wasserbau-Inspector Meenden-Bohken übertragen.

**Hofkapell-Concert.** Das fünfte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet, wie bereits in voriger Nummer erwähnt, am übermorgigen Freitag den 29. Januar im Casino statt und verpricht dasselbe ein besonders interessantes zu werden. Zur Aufführung werden nämlich in demselben an Orchesterwerken gelangen: 1) Marsch zu „Julius Cäsar“ von G. von Bülow (zum ersten Male), 2) Furiertanz und Reigen aus „Orpheus“ von Gluck, 3) Ouverture „Carneval romain“ von Berlioz, und 4) Symphonie (Es-Dur Op. 104) mit obligater Violine und Viola von Mozart. Den solistischen Theil wird,

wie gleichfalls bereits erwähnt, ein Sänger (Baritonist) aus Leipzig, Herr Gausche, vertreten und gedenkt derselbe zum Vortrag zu bringen: 1) Arie aus „Templer und Jüdin“ von Marschner, und 2) Lied der von Schumann, Frl. und Löwe. Nach uns vorliegenden Berichten ist Herr Gausche, der über einen kräftigen, angenehmen Bariton von sehr guter Schule verfügt, ein Sänger, der sich nicht ohne Weiteres landläufige Auffassungen zu eigen macht, sondern der sich zuerst in den Stoff vertieft und das Ergebnis seines Studiums dann musikalisch und dramatisch glücklich zum Ausdruck bringt. Die Besucher des in Rede stehenden Concerts haben sonach außer hochinteressanten Orchester-Aufführungen jedenfalls auch glänzende Solo-Vorträge zu erwarten. Wir sehen daher dem übermorgigen fünften Hofkapell-Concert, wie immer bei diesen Concerten, mit gewohntem großen Interesse entgegen, weil wir wissen, daß uns hier geistige Genüsse geboten werden, die so recht geeignet sind, die Milere des täglichen Lebens wenigstens auf Stunden zu vergessen und die Menschenseele, wenn auch nur für kurze Zeit, in höhere Regionen, wo es keinen Reiz, keinen Haß, keine Zwietracht, keine Ueberhebung des einen über den andern giebt, zu versetzen. Wollten daher Alle, welche diesen einzig bestehenden Concerten meistens noch fern bleiben, sich den Genuß derselben fernherhin nicht verlagern und kommen sie zu hören, wir sind sicher, daß jeder Besucher stets das Concertlokal in hochbefriedigter Stimmung verlassen wird.

**Oldenburger Genossenschafts-Bank.** Der Geschäfts-Abschluß der Oldenburger Genossenschafts-Bank ergiebt dem Vernehmen nach für das abgelaufene Betriebsjahr 1891, nachdem der durch die Wechselrückzahlung des Patros Müller entstandene Verlust total abgeschrieben worden, doch noch ein befriedigendes Resultat. Der Aufsichtsrath ist nämlich in der Lage der im Monat März zusammentretenden Generalversammlung eine Dividende von 4 1/2 Prozent zur Verteilung vorzuschlagen zu können. Die Actionäre der Oldenburger Genossenschafts-Bank haben demnach alle Ursache sich darüber zu freuen, daß ihnen trotz des eingetretenen Verlustes immer noch eine angemessene Verzinsung ihres Anlagkapitals in Aussicht steht.

**Kaisers Geburtstag.** Aus Anlaß des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers hatte heute unsere Stadt ihr Festkleid angelegt, die öffentlichen Gebäude, besonders die Militär-Kasernen, sowie die Privatgebäude prangten im schönsten Flaggen Schmuck. Oben Abend fand großer Zapfenstreich statt, an dem sich das Publikum zahlreich theilte. Heute Morgen fand vor dem Schloß Neveille statt. Am Vormittag wurde dann in der Garnisonkirche ein Gottesdienst um 1 Uhr Mittag beim Schloß große Paroleausgabe abgehalten. Das Offiziercorps feierte dann den Geburtstag des Allerhöchsten Kriegsherrn im Offizierkasino, während die Mannschaften in den verschiedenen Lokalen der Stadt den Tag durch Aufführungen und Ball feierten. Hierzu erhielt jeder Gemeinde 10 Buns zu je 10 Pfennige, um sich dafür Bier, Cigarren, Butterbrot oder ähnliches zu verschaffen. Auch in Privat-Kreisen wurde der Tag gefeiert. Somit dürfte also in unserer Stadt die Kaisers-Gebirthstagsfeier in jeder Beziehung zu ihrem Recht gekommen sein.

**Beisetzungsfeier.** Das an der Langenstraße unter Nr. 1 belegene, den Carl Müller'schen Erben gehörende Bestattungshaus, in dessen Parterre-Räumen sich seit Jahren schon die hiesige kirchliche Kunst- und Musikalienhandlung einerseits und andererseits die renommirte Restauration des Herrn Juhn befindet, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Buchhändler G. Hinzen übergegangen. Die Kaufsumme beträgt, wie wir hören, 48 000 Mark, jedenfalls ein sehr civiler Preis. Dem Käufer wünschen wir viel Glück zu diesem Immobilien-Erwerb.

**Zur Warnung.** Am vorigen Freitag widerfuhr dem Dienstmädchen des an der Laborerstraße wohnenden Musiklehrers Franz Schmidt das Unglück, aus einem Fenster der zweiten Etage auf das Trottoir zu stürzen und sich dabei so schwere Verletzungen zuzufügen, daß es mittelst Tragkorbes ins Hospital geschafft werden mußte. Die erhaltenen Verletzungen (Schädelbruch mit Gehirnausfluß) sollen so schwerer Art sein, daß wenig Hoffnung vorhanden ist, das Leben des unglücklichen Mädchens zu erhalten. Das bedauerenswerthe junge Mädchen, erst etwa 18 Jahre alt, Schumann mit Namen und aus Jöya stammend, war mit dem Reinigen der Fenster beschäftigt und wird ausgeglichen oder vielleicht schwindlich geworden sein. Jedenfalls möge dieser Unglücksfall allen denen zur eindringlichsten Warnung dienen, welche ähnliche Arbeiten zu verrichten haben. Mögen sie ja doch stets sehr vorsichtig sein.

## Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Die deutsche Schiffbau-Industrie ist trotz ihrer stetigen Entwicklung noch immer nicht im Stande, den Bedarf der einheimischen Aboer an großen, sechtstündigen Fahrzeugen voll zu decken. Mithin gehen der Zahl wie dem Wert nach nicht unerhebliche Aufträge nach England, dessen in großartigstem Stil angelegte und funktionierende Werften auch den flottesten Geschäftsgänge durchaus gemessen erscheinen. Unter den auswärtigen Kunden des deutschen Schiffbaues steht Deutschland in erster Reihe. Für deutsche Rechnung wurden vergangenes Jahr nicht weniger als 16000 Tons bei englischen Schiffbauern in Bestellung gegeben, dann folgten Russland und Griechenland mit je über 12000 Tons. In Deutschland selbst wurden voriges Jahr an Schiffsbauarbeiten für den Bedarf der Aboerei etwa 28000 Tons hergestellt. Nächst England, das mit seiner Jahresleistung von beinahe 800000 Tons allerdings einen ganz kolossalen Vorrang hat, ist Deutschland das Land Europas, wo die Schiffbauindustrie am besten entwickelt ist; neben ihm kommt bloß noch Norwegen einigermaßen in Betracht. Es erscheint bemerkenswert, daß das Bedürfnis nach Segelschiffen, welches eine Zeit lang auszuwachen Miene machte, sich jetzt wieder lebhafter regt. Im letzten Jahr hob sich der Segelschiffbau von 9 auf 25 pCt. der Gesamt-

— Mit dem 1. April 1892 werden bis auf die Sonntagsruhe-Vorschriften sämtliche Bestimmungen der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 Gesetzeskraft erlangen, u. a. auch die über die durch die Arbeiter begangenen Vertragsbrüche. Diese Vorschriften zerfallen in zwei Kategorien, die eine betrifft die Betriebe und Werkstätten mit weniger als zwanzig Arbeitern, die andre die Betriebe, in welchen in der Regel mindestens zwanzig Arbeiter beschäftigt werden. In den ersteren können die Arbeitgeber als Entschädigung für den Tag des Vertragsbruchs und jeden folgenden Tag der vertragsmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit, höchstens aber für eine Woche den Betrag des ortsüblichen Tagelohns fordern, und ist diese Forderung an den Nachweis eines Schadens nicht gebunden. Jedoch wird durch ihre Geltendmachung der Anspruch auf Erfüllung des Vertrages und auf weiteren Schadenersatz ausgeschlossen. Diese Bestimmungen finden auf Arbeitgeber und Arbeiter in Fabriken mit mindestens zwanzig regelmäßig beschäftigten Arbeitern keine Anwendung. Für diese ist die Vertragsbruchangelegenheit so geregelt, daß die Betriebsunternehmer die Verzinsung des rückständigen Lohnes bis zum Betrage des durchschnittlichen Wochenlohns ausbedingen können, dagegen dann verpflichtet sind, in der Arbeitsordnung über die Verwendung der verzinsten Beträge Bestimmung zu treffen. Abgesehen also von der Verschwiegenheit in dem Höchstmah der zulässigen Entschädigungsforderung für den Vertragsbruch beruht der Unterschied zwischen beiden Betriebsarten einmal darin, daß die Arbeitgeber in den kleineren Betrieben auf Grund des Gesetzes die Entschädigungssumme verlangen können, während die Unternehmer der größeren Betriebe mit ihren Arbeitern über diese Frage erst eine Vereinbarung getroffen haben müssen. Daraus ergibt sich als natürliche Konsequenz, daß die Arbeiter in den ersteren sich ohne weiteres der gesetzlichen Bestimmung zu unterwerfen haben, die in den letzteren dagegen eine solche Vereinbarung abzulehnen oder anzunehmen den freien Willen haben. Sodann darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß mit der Forderung der Entschädigung in den kleineren Betrieben der Anspruch auf weiteren Schadenersatz ausgeschlossen wird, bei den größeren dies indessen nicht ohne weiteres der Fall ist.

**Schwiz.** Auch der Nationalrat hat nunmehr das Gesetz, betreffend die Auslieferung politischer Verbrecher, nach unwesentlichen Aenderungen mit 78 gegen 30 Stimmen angenommen.

**Italien.** Die Deputiertenkammer hat in geheimer Abstimmung mit 177 gegen 66 Stimmen die Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn angenommen.

— Der Papst befindet sich wieder wohler und erteilt bereits Audienzen, nur hütet er noch das Zimmer.

— Nämliche Meldungen, die wir in englischen Zeitungen finden, berichten, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan zur Zeit „besonders herzliche“ seien. Die Summe von 60000 Mk., die der deutsche Kaiser der St. Sebastian-Kirche in Berlin zugewandt habe, der ungewöhnliche Pomp bei der Vereidigung Staberwists, die Kon-

zeptionen des Volkshul-Gesellschaftens an die katholische Bevölkerung; dies alles habe im Vatikan große Befriedigung hervorgerufen. Alle kirchlichen Zeitungen wären einst in Lobserhebungen über den deutschen Kaiser; und es gehe sogar das Gerücht, daß die preussische Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl zu einer Botschaft erhoben werden soll.

— Der kürzlich verorbene Jesuitengeneral ernannte in seinem Testament zum Ordensvikar bis zur Wahl des neuen Generals den Vater Mojosus Martin, einen Spanier und Ordensoffizienten für Spanien.

**Frankreich.** Die Pariser kirchlichen Blätter veröffentlichen eine Darlegung über die Lage der Kirche in Frankreich, sowie eine Erklärung der Erzbischöfe von Toulouse, Reims, Rennes, Paris, Lyon, worin die von der Republik gegen die katholische Religion und den Klerus durchgeführten Maßnahmen aufgeführt werden und den Katholiken angesichts der Lage folgende Haltung empfohlen wird: Achtung vor den Landesgesetzen, wofür dieselben nicht Forderungen des Gewissens widerstreiten, Achtung vor den Vertretern der Staatsgewalt, aufrichtige, lokale Annahme der politischen Einrichtungen, zugleich aber auch fester Widerstand gegen Uebergriffe der weltlichen Macht auf das geistliche Gebiet, treue Erfüllung der Wahlpflicht.

— Der Pariser Gemeinderat läßt mehrere Nothospitäler für Anstulenzkranke errichten. Es sind bereits über 1000 Extra-Betten aufgestellt. Alle Hospitäler sind überfüllt. Die Beerdigungs-Gesellschaften engagierten mehrere hundert Mann Hilfskräfte.

**Großbritannien und Irland.** Die Ueberführung der Leiche des Herzogs von Clarence von Sandringham nach Windsor fand unter großer Feierlichkeit am 20. d. Rts. statt. Kurz nach 10 Uhr setzte sich der Zug mit dem Sarge, welcher auf einer von sechs Pferden gezogenen Lafette ruhte, von Sandringham-House aus in Bewegung. Der Prinz von Wales und der Herzog von Fife folgten zu Fuß, die Prinzessin von Wales, ihre Tochter und Prinz Georg, sowie die Herzogin von Teck und ihre Tochter, die Prinzessin Man, schlossen sich in Wagen dem Zuge an, welcher um 11 Uhr 45 Min. in Wolferton-Baldorf und um 3 Uhr in Windsor eintraf. Hier wurde der Sarg von Sufarzen des 10. Prince of Wales um Royal-Sufarzen-Regiments vom Wagen gehoben und unter Eskorte der Leibgarde durch die dicke Volksmenge nach der Georgs-Kapelle getragen. In der Prozession dorthin nahmen teil der Prinz von Wales, die andern Prinzen, die Vertreter der europäischen Fürstenhäuser, darunter Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Leopold von Preußen und die Deputation des preussischen Sufarzen-Regiments Fürst Blücher von Wahlstatt. Dem Gottesdienst, welchem außer den Prinzen auch die Prinzessinnen bewohnten, vorsetzte der Bischof von Rochester. Die Kapelle war mit reichem Blumen Schmuck und Kränzen gefüllt. Die Beizung des Verstorbenen erfolgte in der Gruft unter der Albert-Gedächtnis-Kapelle; an derselben nahmen indes nur die Familien-Angehörigen teil. Diejenigen Vertreter des diplomatischen Korps, welche nicht nach Schloß Windsor geladen waren, wohnten nachmittags der Trauerfeier im St. James-Palast bei.

**Spanien.** Nach Meldungen aus San Fernando (Prov.ing Cadix) werden daselbst anarchoistische Aufständlungen befürchtet. Es seien umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Wie aus Xeres gemeldet wird, herrscht dort infolge des Gerüchtes, daß von anarchoistischer Seite Unruhen vorbereitet würden, große Erregung. Die Truppen stehen in Bereitschaft.

**Russland.** Auf die Meldung, daß mehrere Spekulant in den östlichen Gouvernements des europäischen Russland wie Ufa, Orenburg und andern große Getreidemengen aufgeschichtet hätten, um aus der Steigerung der Getreidepreise Nutzen zu ziehen, entsandte der Kaiser das Stadthaupt von Moskau, Alexejew, mit dem Auftrage dorthin, für die notleidenden Gouvernements Getreide für einen Betrag bis zu 15 Millionen Rubel anzukaufen. Alexejew ist mit den weitestgehenden Vollmachten ausgestattet und beauftragt, für den Fall, daß die Spekulant das Getreide nicht zu annehmbaren Preisen ablassen sollten, dasselbe zu liquidieren. Vor seiner Abreise wurde Alexejew vom Kaiser und vom Großfürsten-Thronfolger empfangen.

— Dem „Standard“ wird aus Odessa gemeldet, daß die russische freiwillige Flotte im Schwarzen Meer um

fünf armierte Kreuzer und zwei Torpedoschiffe vergrößert werden soll.

— Aus Warschau wird gemeldet: Bernhard Lauber, der Auswanderungs-Agent des Barons Girsch, bereit das ganze Königreich Polen, um Juden zur Auswanderung nach Argentinien anzuwerben. Ueber 2000 Familien haben sich bis jetzt gemeldet.

## Koloniale.

— Aus Deutsch-Südwestafrika sind verbürgte Nachrichten eingegangen, daß Hendrik Witbooy, der verwegene rüberseher Führer der Namaleute, einen neuen Ueberfall auf Otjimbingue, den bisherigen Besitz des deutschen Kommissariats, ausgeführt und dieses Mal, im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit über die Waffen der Herero und auf die Unzulänglichkeit der geringen deutschen Schutztruppe, auch das Eigentum der Europäer nicht gespart, vielmehr auch diesen ihr Vieh in großen Massen geraubt hat. Eine wie ernste Gefahr Hendrik Witbooy für die Ruhe und Ordnung, ja selbst für den Bestand unseres Südwestafrikanischen Schutzgebietes ist, läßt ein uns vorliegender Bericht des deutschen Missionars G. Wiebe aus Otjimbingue erkennen, den die in Kapstadt erscheinende „Südwestafrikanische Zeitung“ veröffentlicht. Es sei hervorzuheben, daß Hendrik Witbooy sein Lager in dem Orte Hornkraan aufgeschlagen hat, dort eine verwegene Schar von allerlei Gefindel aus dem Stamme der Nama um sich gesammelt hat, die im Lauf der letzten zwei Jahre sich verzehndacht hat, stramm diszipliniert, gut geritten und meist mit Martini-, also englischen Gewehren bewaffnet und ihrem Führer in blindem Gehorham ergeben ist. Der vorstehend erwähnte Bericht besagt: „Wie ein Blick aus heiterem Himmel übertrugte uns Hendrik Witbooy am 18. September um 11 Uhr vormittags. Mit ca. 140 vorzüglich bewaffneten Reitern sprengte er auf die Station, besetzte den besten Verteidigungspunkt und sandte eine Abteilung seiner Leute bewaffnet nach dem Hause Samuel Mahareros (des Hauptlings der Herero), um denselben aufzusuchen. Aber die Herero hatten das Haus in aller Eile verlassen und verweigerten den Nama-Leuten den Zutritt. Nun sandte Witbooy durch seinen Unterhändler Samuel und zwei Begleiter mit einem offenen Brief an Maharero, der etwa so lautete: „Ich habe Dich heute aufgesucht, aber nicht gefunden, deshalb ziehe ich mich erst etwas zurück.“ Diesen Brief schickte ein Maharero schickte und dessen Antwort dann einer Besatzung von Nama-Leuten, welche einen Hügel meinem Hause gegenüber inne hatten und dort zurückbleiben würden, während Witbooy sich zurückzog, zurücksetzte. Gleichzeitig jedoch mit Witbooy's Abzug lief bei Maharero die Meldung ein, daß Witbooy früh morgens bei Otjimbingue, fünf Stunden von der Station am Wege nach Windhoek, die Viehherden der Herero geraubt und dabei ein paar Männer und Frauen erschossen und ebenso, daß er bei Duna, 1 1/2 Stunden von der Station, auf drei vor ihm stehende Christenfrauen geschossen hatte. Jetzt konnte es nicht mehr zweifelhaft sein, daß der erwähnte Brief eine Kriegserklärung gewesen war, durch welche der Feind sich einen ungefährteten Rückzug gesichert hatte. Am nächsten Tage wiederholte Witbooy seinen Angriff auf die Station und besetzte einige etwa 1/2 Stunde entfernte Hügel. Auf dieser Seite wurde dann 4 Stunden lang das heftigste Geschützfeuer unterhalten. Mittlerweile lief von den umliegenden Kotten die Nachricht ein, daß Abteilungen der Feinde während des hiesigen Gefechts die unbesetzten Kotten geraubt und dabei wenigstens 25 Frauen und Kinder niedergeschossen hatten. Witbooy mußte sich endlich zurückziehen. Seine Verluste stellten sich auf etwa 30 Tote, 25 Gewehre mit Munition und 50 Pferde nebst Sätteln; die Verluste der Herero auf 4 Krieger und jene 25 Frauen und Kinder.“ — Man kann hieran ersehen, welche ernste Gefahr unserm Südwestafrika durch Witbooy droht!

— Da das Offizierkorps der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika reduziert werden soll, erhielten die Herren Chef Schmidt, Zehr. v. Ely und Lieutenant Bronfort von Schellendorf ihre Entlassung.

## General Gurko.

Zu den über den russischen General Gurko in Umlauf gesetzten Gerichten wird der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg geschrieben: Ueber den General-Gouverneur von Polen, General Gurko, laufen in der letzten Zeit die verschiedensten Gerichte durch die ausländische Presse, die nur daran völlig übereinstimmen, daß sie sämtlich falsch sind. General Gurko denkt

## Fruilleton.

### Der verschwundene Frauschein.

(Fortsetzung.)

Eleonore sah mit schwindelndem Kopf auf dem dichten Moos und klammerte sich mit beiden Händen krampfhaft an dem Gestrüpp fest. Trotz ihres Schredens hatte sie doch nicht das Bewußtsein verloren. Ein Ding war ihr klar, daß, wenn sie sich rühren oder einen Schrei ausstoßen würde, sie unrettbar verloren wäre, denn ihr Verfolger würde ohne Zweifel Mittel und Wege finden, sie vollends hinauszuführen in das zwischen den beiden Teilen der Klippe hinein drängende schäumende Meerwasser. Die Klippe war nämlich sozusagen in zwei Hälften gespalten, die unten in der Tiefe ganz nahe zusammengingen, jedoch blieb immerhin noch Zwischenraum genug, um einen schlanken menschlichen Körper, wie derjenige Eleonores, hindurch schlüpfen zu lassen. Eleonore wäre aber schon als Leiche hinab in das Meerwasser gefallen, denn unsehbar würde sie an den hervorragenden Felsblöcken zerschmettert worden sein.

Bewegungslos, mit angehaltenem Atem sah das arme Mädchen da, denn es hörte Fußstapfen oben am Rande der Klippe. Vermuthlich beugte sich ihr Angreifer herab und strengte sich verzehrend an, mit seinen Augen die Dunkelheit zu durchdringen und nach seinem Opfer zu spähen. Eleonore gab keinen Laut von sich, bis sie deutlich hörte, daß die Fußstapfen auf der Klippe immer mehr in der Entfernung erloschen. Nun erst getraute sie sich zu regen, und jetzt brach auch der Mond aus dunklem Gewölk her-

vor und zeigte ihr klar ihre entsetzliche Lage. Sie hing sozusagen an dem wilden Gestrüpp zwischen Leben und Tod. Sie sah, daß unten in der Tiefe die Felsen so nahe zusammen gingen, daß man mit einem Schritt den Zwischenraum überschreiten konnte, und daß am andern Teil der Klippe ein Felsblock so weit vorprang, um möglicherweise darauf setzen Fuß zu lassen. Erreichte sie diesen Punkt, so war sie wenigstens für den Augenblick gerettet. Morgen, wenn es Tag geworden, wären vielleicht doch Menschen in der Nähe, die ihren Hilferuf vernehmen und sie mit Stricken in die Höhe ziehen konnten, oder vielleicht könnte sie doch einen Punkt erklettern, aus dem Felsengeklüft, von wo sie die Aussicht auf die See gewann und einem etwa vorüberkommenden Fahrzeug zu winken konnte.

So viel sah Eleonore ein, daß sie hier zwischen den Felsen bis zum andern Morgen aushalten mußte, aber sie fühlte, daß ihre Kräfte nicht ausreichen würden, sich die ganze Nacht an das Gestrüpp anzuklammern, dessen Wurzeln sich am Ende noch lockerten durch ihr Gewicht. Es gab keine andre Rettung für sie, als den Punkt zu erreichen, wo die Felsen so nahe zusammengingen. Ihre Seele Gott befehlend, ließ sie langsam das Gestrüpp los und rutschte nun, sich mit Händen und Füßen dabei aufstemmend, auf dem feuchten klebrigen Moos, das die Felsenwand bedeckte, langsam, aber unaufhaltsam hinab, ihrem Ziel in der Tiefe zu, jeden Augenblick befürchtend, daß der Abhang zu steil und sie hinabstürzen würde. Doch der Himmel nahm sie gnädig in seinen Schutz und ließ sie glücklich ihr Ziel erreichen.

Wie es ihr möglich war, in die Höhe zu kommen und den Fuß auf den gegenüberliegenden Felsenvorsprung

zu setzen, hatte Eleonore nachher selbst nicht zu sagen gewußt. Die Gefahr fühlte ihren Mut und ihre Kraft. Mit Erstaunen gewahrte sie, daß sie vor der Mündung einer Felsenhöhle stand, die man oben auf der Klippe nicht sehen konnte und die sie auch während ihres todgefährlichen, ängstlichen Hinabstürens nicht bemerkt hatte. Dies war ein unerwartet glücklicher Zufall. Diese Felsenische gewährte ihr doch Schutz für die Nacht, vor Kälte und Unmetter. Als sie in die Höhle eingetreten und sich gerettet sah, verließen sie ihre unnatürlich angespannten Kräfte und sie fiel bewusstlos auf den Boden nieder. Die Kälte ihres harten Lagers und das Wasser, welches aus den feuchten Felsenwänden auf ihre Stirn niedertröpfelte, brachten jedoch Eleonore schnell wieder zur Besinnung. Sie erhob sich langsam mit schwindelndem Kopf und blickte um sich. Die Höhle war mehr als eine bloße Nische, wie Eleonore anfangs vermutet. Unterhalb des Felsenvorsprungs, auf welchem es ihr gelungen, festen Fuß zu fassen, gewahrte sie, daß am andern Teil der Klippe, mit einem großen Schritt erreichbar, ein Felsblock lag. Vielleicht lag noch ein andrer im Wege, den man erreichen konnte, um einen Ausblick auf die See zu gewinnen, oder hinab zu gelangen an das grasbewachsene Gestade. Eleonore mußte zwar nicht, wie weit sich das letztere ausdehnt, denn es zog sich, wie schon gesagt, nur um den einen Teil der Klippe herum. So viel war gewiß, daß sie sich darein ergeben mußte, die Nacht hier zuzubringen, denn bei dem ungenügenden Licht des Mondes konnte sie nicht wagen, auf Felsblöcken umher zu klettern. Sie sah, daß sie in einer Art Felsenklemme saß, keine zwanzig Fuß unter ihr schäumte und rauschte das Meerwasser. Morgen am Tage wird es ihr mit Gottes Hilfe gelingen,

nicht daran, den Abschied zu nehmen, noch weniger aber der Jar, ihn zu entlassen. Der 64jährige General ist, leichte Unwohlsein abgesehen, ausgenommen, noch sehr rüstig und ist zum Ober-Befehlshaber gegen Deutschland, wenn nicht sogar zum Ober-Befehlshaber der gesamten russischen Streitkräfte auf dem künftigen europäischen Kriegsschauplatz ausersehen. Da aber in den leitenden russischen Militärkreisen kein Wunsch daran zweifelt, daß es in spätestens zwei Jahren, nach Fertigstellung der neuen Gewehre und nach Durchführung der bereits ins Werk gesetzten Reserve-Rekrutierungen, zum Krieg kommen werde, so wird man doch nicht einen Mann gehen lassen, zu dem das ganze russische Heer und der gebildete Teil des russischen Volkes das größte Vertrauen hat. General Gurko selbst ist durchaus nicht friebelnd, wie er kürzlich in einigen deutschen Blättern geschildert wurde. Dafür sprechen viele seiner Reden aus den letzten Jahren und ein vor kaum vier Wochen an das 14. Schützen-Regiment in Odesa, das im türkischen Kriege siegreich unter ihm gefochten hatte, gerichtete Telegramm. Anlässlich des Regimentsfestes erinnerte er an jene gemeinsam erlebten ruhmvollen Tage und spricht die Hoffnung auf eine gleiche Zukunft aus. Unter wildem Jubel wurde diese Rede an Offiziersstisch verlesen und gab Anlaß zu allerlei gegen den Dreißigjährigen gehalten hat, sondern sieht Deutschland Oesterreich, überhaupt zu ziemlich dem ganzen Ausland gegenüber, etwa auf dem nämlichen Standpunkt wie der Jar selbst, d. h. dem einer grenzenlos hochmütigen Verachtung. So wunderbar dies trotz aller innern und kriegerischen Mißverhältnisse Russlands klingt, so ist es doch der Fall. Kräfte, polnische, russische, türkische Kriege sind in ihren Mißfolgen längst vergessen, von neuem bleiben nur einige glänzende aufgeschauelte Wappentafeln, von den beiden letztern der schließliche Sieg in Erinnerung. Der Ruße behält nur dauernd in Erinnerung, wenn er wirklich einmal fähig ist gefangen zu werden. General Gurko betreibt auch die Kriegsvorbereitungen sehr eifrig weiter. So hat er es durchgesetzt, daß in seinem Befehlsbereich alle Feldbatterien vom 1. Januar d. J. an bereits im Frieden mit acht Geschützen und den nötigen Munitionsvorräten bespannt, mithin also auf nahezu mobile Füße sind. Seine beiden Nachbarn in Wilna und Kiew, General Ganevich und Dragomirov, stellen das gleiche Verlangen für die Artillerie ihrer Militärbezirke, doch sind sie vorläufig abschlägig beschieden worden.

### Deutscher Reichstag.

Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Anwendung der vertragmäßigen Zollsätze auf das am 1. Februar 1892 in Deutschland vorhandene unverzollte ausländische Getreide. Die Vorlage wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen und dann die Beratung des Etats bei den einmaligen Ausgaben des Reichs-Baues und Telegraphenvermittlung fortgesetzt. Nachdem dabei eine Reihe von Zinsen ohne Delate nach den Vorschlägen der Kommission angenommen war, nahm Abg. Münch das Wort, um sich gegen die Zukunftszeit mit Tärmen in der Postverwaltung zu wenden. Staatssekretär v. Stephan: Den Unwillen des Herrn Vorredner über die Tärme teile ich vollkom- men, denn sie sind sehr kostspielig, aber sie sind unbedingt nötig wegen der Telegraphen- und Fernsprechstellungen, die wir sonst absolut nicht unterbringen können. Unterirdische Leitungen werden Millionen und aber Millionen kosten, so daß wir erst recht an Gehaltsaufbesserung nicht denken können. Abg. Eder (Hörsing): Ich kann dem Herrn Staatssekretär nur meine Freude ausdrücken darüber, daß man bei der Einrichtung von Postgebäuden den Gehaltsaufschlag des Schönen nicht aus dem Auge verliert. Ich bin der Meinung, daß solche öffentliche Gebäude, welche die Reichsbahn repräsentieren, nicht im Kassenstil gebaut werden dürfen. Der Titel wird bewilligt. Dagegen werden die für neue Postgebäude ausgesetzten Stimmen. Für Danzig 248 000 M., für Pfort (Aussig) 130 000 M., und für Warmbrunn 100 000 M. entsprechend den Anträgen der Budgetkommission gestrichelt. Ohne Debatte erledigt das Haus darauf noch den Etat der Reichsbank.

In der folgenden Sitzung begründete Abg. Siegle den von ihm bereits am 21. Mai 1890 eingebrachten Antrag, der Reichstagsler zu erlösen, statutarische Maßnahmen über die Lage der arbeitenden Klassen, insbesondere über Arbeitszeit, die Lohnverhältnisse und Regeln der Lebenshaltung der Arbeiter in den verschiedenen Berufsständen zu beschließen. Abg. Wilm erklärte, daß die sozialdemokratische Partei den Antrag ganz unterliege. Der Antrag wird angenommen. Es folgte die erste Beratung des von den Abg. Dr. Barth und Richter eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend Abänderung und Ergänzung des Wahl-

gesetzes für den Reichstag. Derselbe wird vom Abg. Richter begründet. Nach demselben soll namentlich § 6 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 am Eingang folgende Fassung erhalten: „Jeder Abgeordnete wird in einem besonderen Wahlkreise gewählt. Jeder Wahlkreis wird zum Zwecke der Stimmenabgabe in kleinere, mindestens vierhundert Einwohner umfassende Bezirke geteilt, welche möglichst mit den Ortsgemeinden zusammenfallen sollen, sofern nicht bei vortheilhafter Zusammensetzung eine Unterabteilung erforderlich wird.“ Für den Paragraph 10 wird folgende Fassung beantragt: „Das Wahlrecht wird in Berlin durch Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeteilt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein. Der Wähler hat in einem amtlich abgestempelten, mit keinem sonstigen Kennzeichen versehenen und durchsichtigen Umschlag, de en Horn gleichmäßig für alle Wahlkreise von Bundesrat bestellt wird, den Stimmzettel zu überreichen. Der Gesetzentwurf wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Demnach begründete Abg. Dr. Reichensperger den von ihm wiederum eingebrachten Gesetzentwurf, welcher die Einführung der Verurteilung in Strafkassen bezweckt. Staatssekretär des Reichs-Justizamts Dr. Vosse beschränkte sich auf die Erklärung, daß ein erneuter Beschluß des Reichstages dem Bundesrat vorgelegt werden würde, daß in demselben große Meinungsverschiedenheiten über diese Frage bestehen, sei ja bekannt. Abg. Schneider (Damm), ebenso Abg. Müntel gehen des Näheren auf die Gründe ein, welche für die Wiedereröffnung der Beratung sprechen. Auch Abg. Stathagen spricht für den Antrag, will übrigens aber dem Staatsanwalt die Verurteilung nicht geben, sondern nur dem Angeklagten. Die zweite Beratung des Gesetzentwurfs wird (ohne Kommissionsberatung) im Plenum satthaben.

### Ausnahmsweise.

Die reichsten Leute in Berlin. Die dem preussischen Abgeordnetenhauselbige zugegangene Nachweisung der Einkünfte zur klassifizierten Einkommensteuer für 1891—92 ist die letzte vor Einführung der Selbstbesteuerung. Der reichste Berliner ist danach einseitig mit einem Jahreseinkommen von 2 940 000 bis 3 000 000 Mark. Wenn diese Einnahme eine 4 procentige Verzinsung seines Vermögens darstellt, so besitzt derselbe über 70 Millionen. Sein Einkommen wird in Preußen nur noch von zwei Personen überboten, von denen die eine im Regierungsbezirk Wiesbaden (Mogelsdorf) mit einem Einkommen von 1 440 000 bis 2 200 000 Mark, die andre im Regierungsbezirk Düsseldorf (Krupp) mit 6 Millionen bis 6 000 000 Mark eingeschätzt ist. Dem auf einjämiger Höhe in der 77. Steuerstufe mit einem Einkommen von mehr als 2 940 000 Mark thronenden kommt am nächsten ein Berliner in der 52. Steuerstufe, der zwar anderthalb Millionen jährlich weniger zu verzeichnen hat, aber immer noch über ein Einkommen von 1 440 000 Mark bis anderthalb Millionen verfügt. Dann folgt in der 50. Stufe ein Berliner mit 1 320 000 bis 1 380 000 Mark, drei Personen mit 960 000 bis 1 020 000 Mark, und weiter je eine in der 42. bis 39. Stufe, deren Einkommen sich also auf 900 000 bis 600 000 Mark abmindert. In der 38. Stufe mit 600 000 bis 600 000 Mark sind fünf Personen verzeichnet. Ein Einkommen über 600 000 Mark haben also in Berlin 15 Personen gegen 13 in Vorjahre. Nimmt man an, daß ein Einkommen von 120 000 Mark jährlich erforderlich ist, um einen Thaler-Millionär vorzustellen, so giebt es solcher Thaler-Millionäre in Berlin 223 gegen 198 im Vorjahre. Als Mark-Millionäre kann man schon Personen mit einem Einkommen von 40 000 Mark bezeichnen, deren giebt es in Berlin 1167 Personen gegen 1088 im Vorjahre. — In ganz Preußen ist die Zahl der Thaler-Millionäre, also Personen mit mehr als 120 000 Mark Einkommen, in Jahresfrist von 523 auf 565 gestiegen.

Fischer Raub. In Rattowitz (Oberschlesien) zertrümmerte kürzlich in der Abendstunde ein Stroh das Schanzenfest des Bankgeschäftes von Coppersmann mittels eines Steines, raubte 2000 Rubel aus demselben und ergriff die Flucht. Bisher ist der Spüßbock nicht gefast worden.

Ein hübscher Kunststücker spielte sich jüngst vor dem Schöffengericht zu Cottbus ab. Dort erschien ein Klemperergelle, der sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte. Er konnte mit dem besten Willen keine Arbeit finden, und so suchte er sich eben schlecht und recht durch die Welt. In der stark abergläubigen Bevölkerung des Beschuldigten hatte sich ein sorglich in Papier gewickeltes eisernes Kreuz gefunden. Der Gerichtsvorsteher richtete an den Angeklagten die Frage, wie er zu dem eisernen Kreuz gekommen sei. Der Angeklagte machte in schlichter Weise Angaben über den Namen des Regiments, des Bataillonskommandeurs und der übrigen Offiziere des Regiments und

auch solche über die Gefechte des letzten Feldzuges, bei denen das Regiment und er selbst beteiligt gewesen war. Der Vorliegende erkannte die Richtigkeit aller Angaben des Angeklagten und damit gleichzeitig, daß dieser demselben Regiment angehört und dabei das eiserne Kreuz sich erworben hatte, bei dem er selbst zum Reserveoffizier befördert worden war, ja, daß der Angeklagte in denselben Gefechten den feindlichen Kugeln Trotz geboten hatte, wie er! Als er dies dem Angeklagten sagte, da mochte in der Seele des armen Teufels ein Hoffnungsschimmer aufleuchten. Inzwischen Geßel bleibt Geßel, und so vermochte die alte Kameradschaft es nicht abzuwenden, daß der Gerechtigkeit Genüge gethan wurde. Das Urteil lautete auf einen Tag Saffstrafe, die durch die erlittene Unterjuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. Nach der Verhandlung aber bethätigte der Gerichtsvorsteher in größervogeliger Weise die alte Kameradschaft. Er ließ den armen Klemperer nicht nur von Kopf bis zu Fuß kelleiden und ihm Unterhalt für einige Tage zukommen, sondern er sorgte auch noch für eine Arbeitsstelle für ihn und entließ ihn mit einem reichlichen Geldgeheim.

Schiffs-Untergang. Der Dampfer „Wolke“ aus Memel, mit einer Ladung Waalholz unterwegs, streifte am 21. d. M., als er die Theme aufwärts fuhr, den Dampfer „Gannet“ und stieß darauf mit dem Dampfer „Carlo Voetra“ zusammen. Der „Wolke“ sank infolge dieses Zusammenstoßes.

Die Ausstattung des kaiserlichen Schlosses Urville in Pothringen ist nahezu vollendet. Man bringt der „Königlichen Zeitung“ zufolge die Fertigstellung des Schlosses mit Recht mit dem diesjährigen Kaiser-Manöver in Verbindung, da der Kaiser aller Wahrscheinlichkeit nach während des Manövers im Schlosse Urville Wohnung nehmen wird. Der Aufenthalt des Kaisers in Mey dürfte sich nur auf die Zeit der Einweihung des Kaisers-Wilhelm-Denkmals, die für diese Zeit geplant ist, beschränken. Wie übrigens verlautet, sollen an dem Kaiser-Manöver nicht nur das 8. rheinische und das 16. Meyer Korps, sondern auch die 5. bayrische Division und eine preussische Reserve-Division teilnehmen, jedoch zum erstenmal drei Armeekorps gegeneinander manövrieren würden.

Ausrichtsturm in Mey. In Mey hat sich ein Comité gebildet, welches sich die Errichtung eines Ausrichtsturmes in größerem Stile auf den weithin von Mey gelegenen Schlachtfeldern zur Aufgabe gemacht hat. Nun hat dieses Comité beschlossen, unter dem Turm eine große Gruft anzulegen, in welcher die Gebeine aller auf dem Schlachtfelde Grauelotte-St. Privat gerettet liegenden Leptern später geborgen werden sollen. Es war Zeit, diesen Gedanken anzulegen, und die Ausführung zu sichern, zumal die Wieserträge mit den Grundbesitzern, auf deren Boden die Gräber sich befinden, im Jahre 1895 ablaufen.

Steinlohlenlager entdeckt. In Proveis (Tirol), einer der vier deutschen Gemeinden im Konstal, wurden Steinlohlenlager entdeckt, zu deren weiterer Erforschung und eventuel- lere Ausbeutung bereits Tunnels in der Länge von je 10 bis 30 Metern in die Bergabhänge getrieben wurden.

Totengräberstreif. Die Totengräber der Pariser Pompes funebres drohen mit Streif. Erstlich wollen die Herren nicht mehr „Crouce-Morts“ heißen, sondern „Porteurs des Pompes funebres de la Ville de Paris“; ferner verlangen sie, daß die Direktion der Pompes funebres ihr Syndikat anerkenne, dann, daß ihnen gestattet werde, Schnurbärte zu tragen, daß sie in Uniform rauchen und Schanklokale besuchen dürfen, endlich, daß nur Kinder unter zwei Jahren nach den Frießhöfen getragen werden, und verschiedene Forderungen, die auf die Särge Bezug haben.

Ein Spüßbockentücker, daß die Lobzer Gauner kürzlich verüben, wird wie folgt erzählt: Auf einer Bauernfeste mit Gänzen thront die Bäuerin, um freche Diebstahlsleiter abzuwehren zu können. Am Wagen selbst steht der Bauer und giebt den Kaufstücker Rede und Antwort. Allmählich sammelt sich ein Haufe von Strocheln, die zwar auch gern Gänsebraten essen, am liebsten aber den, welchen sie nicht zu bezahlen brauchen. Nach kurzer Beratung mit den andern tritt einer von der Sippstätt, ein stämmiger Burche, zu der Fuhre heran, packt die Bäuerin von hinten, hebt sie auf seine Schulter und läuft mit ihr davon. Der Bauer läuft natürlich dem Entführer seiner Ehehälfte nach und läßt Wagen und Gänse im Stid; in demselben Augenblick fängt die Bande auch schon an den Wagen zu und holt die Pratzböcke herunter, und als der Bauer mit seiner wiedereroberten Ehehälfte zurück- kehrt, sind Gänse und Gänsebraten verschwunden.

auf irgend eine Weise aus dieser Klemme zu kommen. Sie wird ja wohl nicht dazu bestimmt sein, darin zu verschnadten.

Eleonore war ein mutiges Mädchen, sie verzweifelte nicht, in einer Lage, in welcher die meisten ihres Geschlechts verzweifelt wären. Nur der Gedanke an die namenlose Angst ihres Vaters, wenn man sie des andern Tages nicht im Hause fand, peinigete sie unflüchtig. Dennoch blieb ihr nichts andres übrig, sie mußte in der Höhle übernachten und Gott danken für dies feuchte Nachquartier. Hatte sie ja doch auf wahrhaft wunderbare Art ihre gefunden Glieder erhalten.

Eleonore bemerkte, wie schon erwähnt, daß die Deckung im Felsen mehr als eine bloße Nische war. Sie schritt tief hinein und nun fiel der Schimmer eines Lichtes in ihr Auge. Der Boden war nicht mehr so kalt und feucht, es schien Eleonore, als sei er mit Sand bedeckt. Auf das höchste überrascht ging sie dem Schimmer des Lichts nach und stand bald unter einer Laterne, welche an einem Seile hing, das von einer Felsenwand zur andern gespannt war. Nur war kein Zweifel mehr, die Höhle hatte menschliche Bewohner. Wie ein Blick durchfuhr der Gedanke Eleonores Kopf: Hier ist eine Niederlage der Schmuggler. Sie schafften nachtsicherweise ihre Waren hier herein, zwar nicht auf dem baldredenswerten Wege, den ich gemacht, es wird ihnen aber wohl möglich sein vom Gestade, das sich unterhalb der Klippe hinzieht, hierher zu gelangen. Sollte sie denn noch tiefer in die Höhle dringen? War dies nicht gefährlich? Sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß einige der Schmuggler in dem Felsenkeller, den die Natur selbst geschaffen, als Wache anwesend seien. Man könnte sie am Ende ermorden,

um keinen Zeugen der Schuld zu haben. Schon im nächsten Augenblick vermaß jedoch Eleonore diesen Gedanken wieder. Es waren ja nur Schmuggler, nicht Mörder, sie würden sich nicht an einem wehlosen Mädchen vergreifen! Der Küstewächter, welcher unlängst getödtet wurde, war nur im Kampfe gefallen. Sonderbarerweise vermutete sie in ihrem Angreifer keinen Schmuggler, Eleonore mochte sich den finstern Verdacht auf ihren Better Davids, der sich ihr unwillkürlich aufdrängte, selbst nicht einstellen. Hatte er sie nicht durch seine Vorspiegelungen von Harolds Besuchen im roten Hause an festsitzenden Tagen hierher locken wollen? Eleonore glaubte seinen teuflischen Plan zu durchschauen. Sie nahm sich vor, sich ängstlich vor ihm zu hüten und niemals mehr seinen Worten zu trauen.

Mutig schritt Eleonore tiefer in die Höhle hinein. Beim Schein einer zweiten Laterne gemahrte sie einen Feuerherd, die geschwärtzten Wände zeigten, wo durch eine natürliche oder künstlich geschaffene Deckung des Felsens der Rauch hinaus ging. Ein roh gemauertes Tisch und einige Stühle standen in der Nähe des Herdes. An einer der Felsenwände war Reitzig aufgehängt und an der andern Wand befand sich eine Holzstange mit mehreren Fächern, auf welcher buntbemalte Töpfe, Schüsseln und dabei möglichst ökonomisch in Bezug auf den Raum arrangiert waren. Alles Geschirr war sauber gereinigt und der Boden mit frischem Sand bedeckt. Eleonore dachte bei sich, daß die Schmuggler wenigstens sehr ordentliche Leute sein müßten, sie glaubte in dem gamen die ordnende Hand einer Frau zu erkennen. Unter Hand von dem Herd gänzte ihr noch eine tiefe weite Höhlung entgegen, ebenfalls mit einer Laterne erleuchtet. Neugierig trat

Eleonore ein und sah sich in einem geräumigen Felsenkeller. Anascherum an den Wänden waren Balken aller Größen aufgenagelt und in einer Ecke stand ein Faß, dessen Dedel nur lose darauf lag, auch lag eine Anzahl Flaschen im Sande, wahrscheinlich mit Ale gefüllt.

Eleonore nahm einen der kleinen Warenballen und öffnete ihn beim Licht der Laterne. Er enthielt kostbare Spigen. Sorgfältig wickelte sie die Spigen wieder herum und legte den Ballen auf seinen Platz zurück. Nun gab es keinen Zweifel mehr für Eleonore. Diese Felsenhöhle wurde von einer Schmugglerbande als Warenlager benutzt. Sie landeten ihre Waren nächtligerweise an dem schmalen Uferstreifen und zogen sie mit Striden heraus; der Uferstreifen war nicht so tief unten, als daß dies nicht möglich gewesen wäre. Um die Ware landeinwärts zu schaffen, waren sicherlich die umwohnenden Pächter sehr noch eben so bereit, heimlich Hilfe zu leisten, wie in früheren Jahren. Tabak und Spirituosen hatte es gewöhnlich als Lohn von Seite der Schmuggler dabei abgesetzt, aber auch einen hübschen Sattel, eine fremdartig aussehende kostbare Pfeife und für die Frau Pächterin einen seidenen Stoff und Spigen. Auf diese Weise hatten die Schmuggler die Bewohner der ganzen Umgegend zu heimlichen Freunden gehabt und waren nicht in Verlegenheit gewesen, sich zu verstecken, wenn die Küstewächter sie nicht zu hart verfolgt hätten. „Wie es damals war, wird es wohl heute noch sein,“ dachte Eleonore. — Sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß es noch einen anderen Eingang in die Höhle gab, als denjenigen, den sie gefunden. Sie schauderte, wenn sie an die Gefahr dachte, in der sie schwebte.

**Wechselfälschungen ficken an.** Die Agent Klein'schen und Pastor Müller'schen Wechselfälschungen scheinen hier ansteckend zu wirken. So ist vorigen Sonnabend ein hiesiger Buchhändler verschwunden, dem gleichfalls nachgefagt wird, Wechselfälschungen begangen zu haben. Es wird wirklich immer schöner. Zuletzt giebt es nur noch Betrüger, Wechselfälscher u. s. w. Herr Gott, wo will das hinaus!

**Briefkasten.**

Herrn N. Wir bringen den uns freundlichst zur Verfügung gestellten Artikel in einer der nächsten Nummern u. sind überzeugt, daß „der Anfang vom Ende“ allseitiges Interesse erregt. Die „Interneta“ kommen selbstverständlich ebenfalls.

**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. —** Konkursbericht vom 27. Januar 1892

	gekauft	verkauft
40 Deutsche Reichsanleihe	106 60	107 15
3 1/2% „	98 95	99 50
3 1/2% „	84 40	84 95
3 1/2% Oldenb. Confess.	98,—	99,—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/2% höher)		
4% Oldenburg Communal-Anleihen	101,—	—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101 25	—
3 1/2% do	94 —	—
3 1/2% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (fälschbar)	99 —	—
3 1/2% Oldenb. Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2% Landeshöfliche Central-Pfandbriefe	—	—
3 1/2% Oldenb. Pfandbriefe (jetzt in 1/2% notirt)	127 60	128 40
4% Hann.-Niederr. Pr.-Emissionsanleihe	101 —	—
4% Darmstädter Stadt-Anleihe	—	101 76
3 1/2% Domburger Rente	96 95	—
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1891	95 70	—
3 1/2% Bremer do von 1887, 88 u 90	95 70	—
3 1/2% Baden-Waben. Stadt-Anleihe	—	—
4% Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2% do	98 95	99 50
3% do	84 40	84 95
5% Italien. Rente Stücke von 20000 fr. und dar	90 70	91 25
5% do do Stücke von 400, 1000 u 500 fr.	90 80	91 50
4% Räumliche Staatsanleihe 2-5 Serie	—	—
3% Staatliche Eisenbahn-Prioritäten garantirt	55 20	—
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	93 45	—
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100 45	—
4% do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	1 0 40	—
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechself.	10 10	—
3 1/2% do. der Rhein. Hypothel.-Bank	92 70	93 25
5% Borussia-Prioritäten	100 —	101 —
5% Wittefelder Prioritäten	100 —	—
4 1/2% Warsch.-Spinnerei-Priorit rüchtablbar 105	103 50	—
4 1/2% Glasbütten-Prioritäten, rüchtablbar 102	103 50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40% Einzahlung Band 50% Aktien vom 31. Dec. 1 90)	—	—
Elb- u. Org. Dampfschiff-Aktien (act. 4 1/2% zins u. 1 Jan	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4% Zins u. 1. Jan.	—	—
Warsch. Planer.-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 u 200	168 15	168 95
„ „ London „ „ 1 Mr „ „	20 31	20 41
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4 17	4 22
Holland „ „ „ „ 10 „ „	16 78	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien	—	0/0 bez. G.
Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustine)	73 —	0/0 bez. G.
Oldenburg. Verf.-Gesellschaft-Aktien per Stück	—	Mk. G.
Diesem der Deutschen Reichsbank 3 1/2%	—	—

**Anzeigen.**

Beste doppelt gesiebte

Nusskohlen,

besten trockenen

Maschinentorf,

sowie prima Backtorf und Grabtorf

Liefere zu billigsten Preisen frei ins Haus.

Kohlenanzünder

in zwei vorzüglichen Sorten, ein Paket zu 10 und 15 Pf. empfiehlt

Express-Comptoir.

G. G. Weissen.

Fortwährend große

**Karpfen und Schleie**

empfeht

G. Janßen, Fischhandlung.  
Staufstraße 15.

**O. Diechler,**

Schirmfabrikant, Achternstraße Nr. 16,  
hält sein besonders reich ausgestattetes Lager

von **Regenschirmen**

angelegentlich empfohlen.

Billigste Preise. Solide Waare.

**W. M. Busse, Hof-Schlossermeister**

Mottenstraße Nr. 13.

**Geldschränke** mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

**Gewölbethüren**, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben. **Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrönungen, Kochheerde**, sowie **Baubeschläge** in allen Preislagern.

**Hillje & Köhne**

Empfehlen: **Tuche & Buckskins**  
**Kannengarn & Paletotstoffe,**  
**MILITAIR-&LIVRÉE-** in  
**TUCHE,** grösster Auswahl,  
nur gediegenen Qualitäten  
zu anerkannt billigsten Preisen.

*engros-Tuchhandlung mittel*

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

**Oldenburger Möbel-Magazin**

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

**Neuheiten in Krawatten**

empfeht in großer Auswahl **Carl Rolf, Langestr. 55.**

**G. Kollstede**

Hoflieferant

empfeht

**Cigarren, Cigarretten und Tabacke**

importirte und deutsche Fabrikate

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,  
Möbel- und Decorationsstoffe.

**Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.**  
**F. A. Eckhardt, Oldenburg.**

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreizehnpaltige Corpusspaltze oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 9.

Oldenburg, Sonntag, den 31. Januar.

1892.

## Focales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. Januar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleben geruht: 1. das „Ehren-Comthurkreuz“: dem erblichen Ehrenbürger in St. Petersburg, Carl Siemens, Ehren-Mitglied des Kinderzivils des Prinzen Peter von Oldenburg; 2. das „Ehren-Ritterkreuz erster Classe“: dem Kaiserlich Russischen Hofrath Georg Smirnow, Dirigent des Kirchenfängerchor's an der Hofkirche der Prinzessin Eugenie von Oldenburg; 3. das „Ritterkreuz zweiter Classe“: dem Königlich Preussischen Major a. D. von Fredow, und dem Königlich Preussischen Gesundheits-Director zu Braunschweig, von der Marwitz; 4. das „Ehrenkreuz erster Classe“ dem erblichen Ehrenbürger in St. Petersburg, Alexander Bauer, Ehren-Mitglied des Comitees des Kinderzivils des Prinzen Peter von Oldenburg, dem Robert Paul dafelbst, Ehren-Mitglied desselben Comitees, und dem Kaufmann I. Gilde dafelbst, Edward Tillmanns, Ehren-Mitglied desselben Comitees.

In Bezug auf die in voriger Nummer gemeldete plötzliche Erkrankung seiner Hoheit des Herzogs Glimar von Oldenburg können wir heute mittheilen, daß nach vorgelegten von Aggersdorf bei Wien hier eingetroffenen Nachrichten, Herzog Glimar sich besser befindet, und daß der Zustand seiner Hoheit zu gar keinen Besorgnissen Anlaß bietet.

### Personalveränderungen in der Armee.

Sprenger, Major, aggregirt dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, in das Infanterie-Regiment Nr. 144 einrangirt. — Freyher von und zu Egloffstein, Oberst-Lieutenant, aggregirt dem Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, zum Kommandeur des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17 ernannt. — von Leinitz, Sekonde-Lieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, in das Jülicher-Regiment Nr. 7 verlegt. — v. Baumbach, Rittmeister und Eskadron-Chef vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, ein Patent seiner Charge verliehen. — v. Schröder, Major vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26, ein Patent seiner Charge verliehen.

### Hofkapell-Concert.

Das gestrige fünfte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle, über das wir wegen Zeit- und Raummangel nur in abgekürzter Form referiren können, war in jeder Beziehung ein schönes, und dürften namentlich die Gelangsdarbietungen des Herrn Kaufmann aus Leipzig die Hörer vollbefriedigt haben. Dieser Sänger, welcher Scene und Artie des Guilbert aus „Templer und Jüdin“ von Marschner und vier Lieder und auch hübsches Verlangen noch eine Zugabe zu Gehör brachte, verfügt über eine wirklich löbliche Stimme, von großem Umfang und von einer so außerordentlich sympathischer Klangfärbung, daß es eine wahre Freude ist, solchen Gesänge lauschen zu können. Das Auditorium spendete dem tüchtigen Künstler rauschenden Beifall. Daß sich auch das Orchester mit seinen verschiedenen Aufführungen in gewohnter vorzüglicher Weise abgab, ist selbstverständlich. Besonders lobend hervorzuheben sei die ausgezeichnete Wiedergabe des „Reigen seliger Geister“ aus „Orpheus“ von Gluck, sowie die glänzende Aufführung der „Einfonie concertante“ für Violine und Viola mit Orchester von Mozart, gelegentlich welcher die Solisten Herren Kammermusiker Düferehn (Violine) und Hofkapellmeister Lapprotz (Viola) Vortreffliches leisteten und in Bezug auf lautes, ausdrucksvolles und technisch vollendetes Spiel nichts zu wünschen übrig ließen. So kann denn auch dieses Concert, wie alle seine Vorgänger, als ein eben in allen seinen verschiedenen Theilen gelungenes wie hochgenießbares bezeichnet werden, daher wir denn auch nicht unterlassen wollen allen Mitwirkenden auch von dieser Stelle aus unentgeltlich Lob für das Geleistete hiermit auszusprechen.

### Provisorisches Theater.

Der Neubau des provisorischen Theaters auf den Dobben geht seiner Fertigstellung entgegen, so daß dasselbe morgen über 8 Tage, also am Sonntag den 7. Februar, wird eröffnet werden können. Der Eindruck, welchen der erste Eintritt in den Logenraum dieses provisorischen Theaters macht, ist ein überraschend günstiger, so daß man sich über das hier in so kurzer Zeit Geschaffene wirklich freut. Der Logenraum erinnert übrigens sehr lebhaft an das gemütliche Innere des frühesten alten Theaters unergelichen Andenkens. Dabei sind auch die Corridore geräumig und schön. Wir machen dem Erbauer dieses provisorischen Theaters, Herrn Architect Spiesske, und seinen Mitarbeitern, den Herren Bauunternehmer Mönig und Hoftheatermaler Mormann, unser Compliment für das hier in so kurzer Zeit Geschaffene, daß ihnen wirklich zur Ehre gereicht.

ment für das hier in so kurzer Zeit Geschaffene, daß ihnen wirklich zur Ehre gereicht.

**Großh. Gymnasium.** Das schriftliche Abiturienten-Examen am Großherzoglichen Gymnasium hieselbst nimmt seinen Anfang am kommenden Montag, den 1. Februar. An demselben betheiligen sich die sämtlichen Herren Oberprimaner, 15 an der Zahl. Die Dauer dieses Examens ist auf vier Wochen berechnet, so daß das mündliche Examen Anfang März wird vor sich gehen können. Jedemfalls wollen wir sämtlichen Herren Abiturienten besten Erfolg wünschen.

**Bazar.** Der Bazar zum Besten des evangelischen Krankenhauses ist auf Freitag, Sonnabend und Sonntag den 11., 12. und 13. März angelegt, es sind also genau sechs Wochen bis dahin, wo derselbe seine Pforten öffnen wird. Die Sammelstellen werden demnach mitgetheilt werden. Daß man der Eröffnung dieses Bazars in den Kreisen unserer evangelischen Einwohnerschaft mit größtem Interesse entgegensteht, ist zweifellos, und so dürfen wir uns auch der Hoffnung hingeben, daß das finanzielle Resultat dieses Unternehmens ähnlich, wie das erste Mal vor einigen Jahren, wieder ein sehr gutes werden wird.

**Schwurgericht.** Die erste diesjährige Schwurgerichts-Session beginnt am Montag, den 7. März d. J. Zum Vorsitzenden dieser Session ist der Herr Oberlandesgerichtsrath Bothe, und zum Stellvertreter desselben Herr Landgerichtsrath von Bode ernannt. Zu beizühenden Richtern sind die Herren Landgerichtsräte Wemer und Fortmann, und zu Ergänzungsrichtern die Herren Landgerichtsräte Kunde und Kitz bestimmt.

**Radfahrspport.** In unserer Nachbarstadt Bremen fand vorgestern ein skun- und Quardrille-Fahren statt, an welchem sich auch der „Oldenburger Radfahrverein von 1886“ betheiligte. Derselbe erzielte große Erfolge und errang den 1. Preis im Weigenfahren für ruhiges und sicheres Fahren. Wir gratuliren dem gedachten Verein zu der in Bremen ihm gewordenen Preis-Auszeichnung, dieselbe möge allen seinen Mitgliedern ein Ansporn sein zu weiterem Streben auf dem Gebiete der Radfahrtsache.

**Kritische Tage.** Nicht weniger als 24 kritische Tage werden uns von dem kalblichen Kalender für das Jahr 1892 in Aussicht gestellt; von diesen kritischen Tagen sind neun erster, acht zweiter und sieben dritter Ordnung, so daß wir also einer ereignisreichen Zeit entgegengehen. Gott Lob, daß uns nicht irgend ein Kalender noch sonstige kritische Tage prophezeit, an denen im Leben des Einzelnen wahrhaftig kein Mangel ist und die viel kritischer als die meteorologischen sind! Auf ängstliche Gemüther würde die Zusammenstellung solcher kritischen Tage noch mehr einwirken als die kalblichen Prophezeiungen. Zum Glück ist uns der Blick in die Zukunft verlagert; aber einige Zeit vorher künden sich die kritischen Tage doch immer an, so daß sie uns noch Pein genug bereiten. Ein kritischer Tag erster Ordnung ist für Tausende z. B. der Freitag zu Mai. Alle, die ihm entgegengehen, wissen ein Lied davon zu singen, daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. Das Suchen einer neuen Wohnung, der Umzug selbst, die Neueinrichtung — Sorge und Mühe, das ist die Signatur des Umzugstages. — Noch mehr der Angst bereitet der kritische Tag in der Krankheit eines lieben Angehörigen. Uebermorgen ist die Kritik zu erwarten“, sagt der Arzt, und mit Gefühlen schweren Bangens sieht die Familie diesem kritischen Tage entgegen; Leben oder Tod hält er in seinem Schoße. Aengstlich werden die Stunden und Minuten gezählt, endlich ist er angebrochen. Wird die Kritik eine Wendung zum Besseren bringen, oder wird der Tod ein Opfer fordern? Noch manch anderer kritischer Tag ist dem Einen und dem Anderen beschieden. Wie kritisch ist für den Kaufmann der Jahrtag, an welchem eine große Rechnung oder ein Wechsel zu begleichen ist! Mit welcher Angst sieht der Abiturient dem kritischen Tage des Maturitätsexamens entgegen! Welch unruhige Stunden hat ein junger Schauspieler vor seinem ersten Auftreten! Die gestrenge Kritik des kritischen Tages, wird sie auch erfolgreich bekämpfen werden? Auch der Hochzeitstag ist für Viele ein kritischer. Wird die Ehe halten, was man sich an diesem Tage mit Hand und Mund verspricht? Ach, oftmals bringt dieser Tag das gefürchtete Unwetter, welches alle schönen Hoffnungen unter Donner und Blitz vernichtet!

### Eine liebevolle Frucht im heiligen Lande.

Hasna hieß sie, d. i. „die Schöne“, und war ein Kind des gelobten Landes, geboren in dem Dörflein Häsme, dessen elende Hütten auf halber Höhe eines Hügel's stehen, gegen

über Anatot, der Heimat des Propheten Jeremia und in der Nachbarschaft jenes wildromantischen Felsenhales, in welchem der alte Bach Kritik entspringt. Da lebte sie, eins der ärmsten Kinder des heiligen Landes, und kein Mensch hatte sie lieb, denn auch Vater und Mutter waren ihr gestorben. Und weil sie verwachsen war und kein Freiermann sie jemals gekauft hätte, wurde sie von jedermann ganz und gar verachtet wie die Hunde des Dorfes, welche Abfälle fraßen und bellten, und mit denen sie auf dem Afsenhausen vor dem Dorfe saß, wie der fromme Hirt vor Zeiten. Da wurde sie denn von Jahr zu Jahr elender und verwahrloster. Ihr Kopf war anfast mit Haaren mit Geschwüren und Unrath bedeckt, und die Augen, die einst in sonniiger Kindheit eine Mutter gar fröhlich angelacht hatten, weil ihr noch nichts ahnte von dem traurigen Loos, dem sie entgegenging, waren unrein und entzündet und thürnten fortwährend. Außer den mitleidigen Bauern, die ihr ihr Stüdelein Brot zumarfen, schien sie keine Freunde zu haben, als die lustigen Hunde, mit denen sie halbnacht freundschaftlich auf der Erde saß, wie der arme Lazarus im Evangelium, und schließlich sah sie selbst fast mehr einem Tierchen ähnlich, als einem Menschen. Und doch war in dem elenden Leibe eine Blume Gottes verborgen, die nur noch kein himmlischer Sonnenstrahl der ewigen Liebe aufgestift hatte zu einem höheren Leben. — Aber endlich kam den Dorfleuten der Gedanke, daß es in Jerusalem christliche Anstalten gäbe, wo unter dem Sonnenstrahl barmherziger Liebe auch dies verklärte Mädelchen noch aufleben könnte. Eines Morgens machten sie sich daher auf und wanderten über Anatot auf demselben Wege, wie so oft der Prophet Jeremia, nach dem Stopus, dem nördlichen Ausläufer des Delberges. Von hier aus, wie einst der zwölfjährige Jesus, sah Hasna zum erstenmal Jerusalem mit seinen Kuppeln und Minareten im Sonnenglanze daliegen. Nachdem sie einige Zeit im ev. Hospital zugebracht, wurde das arme Ding ins Stryische Waisenhause gebracht. Hier nahmen sich barmherzige Hände des armen Mädelchens an. O wie sie auf dem Sonnenschein der nie gekannten Liebe auflebe! Sie wurde jeden Tag gründlich gewaschen, sie hatte jede Nacht ein reinliches Bett statt der schmutzigen Erde, sie lernte bald die deutsche Sprache, sie lernte Gottes Wort und den Heiland kennen, und wir freuten uns ihrer täglich wie der Gärtner, der jeden Morgen sein krankes Blümlein aufsucht, ob es gedeihe. Noch sehe ich sie vor mir, das Kind oder die Jungfrau — ob die kleine Hasna 15 oder 20 Jahre alt oder noch älter war konnten wir nie entscheiden — wie sie eines Tages mit leuchtenden Augen daher kam, um jubelnd die Haare zu zeigen, die infolge der früher nie gekannten Keuschheit zum erstenmal auf ihrem Kopf gewachsen waren. Aber die größte Veränderung ging doch innerlich mit ihr vor. „Der Herr that ihr das Herz auf“, daß sie von Herzen an den Herrn Jesus glaubte und endlich auf ihre bringenden Bitten den Tag ihrer heiligen Taufe begrüßen durfte. Den feterte sie fortan als Geburtsfest, da sie ihren Geburtstag ebenjowenig kannte, wie die anderen Landeskinder. Aber nicht oft sollte sie ihn mehr auf Erden feiern. Nach einigen Jahren ergriff sie ein heißes Fieber, welchem der schwache Leib nicht gewachsen war. Da lag sie denn in dem großen Mädchenzimmer des Stryischen Waisenhauses, von dessen Fenster man hinaus sieht zum Delberg und zur heiligen Stadt, und ihre Kräfte wurden immer geringer, ihre freundlichen Augen immer matter. Da war es eines Nachts, daß sie fühlte, daß der Todesengel sie auf die Stirn gefaßt habe. Draußen goß der Vollmond sein silbernes Licht über das schweigende Gebirge Juda und über den Delberg und die stillen Gärten des Stryischen Waisenhauses. Da rief sie leise ihre Bettmädchen und sagte: „Mirjam! Ich weiß, ich muß jetzt sterben. Da habe ich noch einen großen Wunsch, willst du mir den erfüllen?“ „Gilt huldete Mirjam an ihr (Betten). „Dort, sagte Hasna, steht meine Riste. Da ist alles drin, was ich auf Erden besitze. Wenn du nun die Kleider und Spielsachen wegnimmst, findest du ganz unten das Neue Testament, das mir Papa (Vater Scheller) geschenkt hat. Bitte bring mir's hierher!“ Die kleine Mirjam hatte das arabische Mädelchen bald gefunden. „Jetzt, hat Hasna, lies mir noch einmal meine Lieblingsgeschichte vor.“ Welche denn? „Das weißt du nicht? Ei, die Leidensgeschichte Jesu!“

Da las ihr das Kind leise und feierlich die Worte vor, von dem schweren Kampfe in Gethsemane an bis zum Reigen seines Hauptes, als er auf Golgatha verstaub. — Stille, stille, als hörte sie's zum erstenmal, hatte die sterbende Hasna zugehört. Und als Mirjam aufhörte, sah sie ein Paar heiße Thränen über ihre Waden laufen. Aber sie sagte lange nichts. Sie schen in tiefes Nachdenken versunken. Dann wandte sie sich noch einmal zu ihrer kleinen Freundin und sagte: „O Mirjam, jetzt habe ich nur noch eine letzte Bitte. Willst du mir die wohl erfüllen?“ Und als diese bejahend nickte, fuhr sie fort: „Siehst, du Mirjam, dieses Neue Testament, fuhr sie fort: „Siehst, du Mirjam, dieses Neue Testament, (Verfolg siehe letzte Seite.)

Sierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 5.